


Rob Lloyd Jones



JAKE TURNER

und das Grab
der Smaragd-Schlange

dtv
DIGITAL

»Halt die Klappe«, zischte Pan.

»Es reicht«, ging Mum dazwischen. »Wir besprechen das beim Abendessen, okay?«

»Müssen wir dazu rausgehen?«, maulte Pan. »Ich bin müde.«

»Ja, wir gehen alle zusammen«, antwortete Mum. »Wie eine ganz normale Familie.«

»Nur dass wir keine ganz normale Familie sind. Normale Familien mögen sich.«

»Jetzt krieg dich mal wieder ein, Pan«, sagte ich. »Hättest ja zu Hause bleiben können.«

»Ja, wär ich mal zu Hause geblieben. Immerhin bin ich drei Jahre älter als du.«

»Wir sind am selben Tag geboren, schon vergessen? Du bist nur in der Schule drei Jahre weiter.«

»Ja, weil du andauernd klaust und deine Mitschüler verprügelst«, ätzte Pan.

»Besser, als beim kleinsten Ärger ständig zu heulen und wegzurennen.«

»Was willst du? Dass ich zuschlage? Kann ich auch. Soll ich's dir zeigen?«

»Schluss jetzt!«, rief Mum.

Erschöpft schloss sie die Augen. Dabei hatte sie noch vor wenigen Minuten so glücklich ausgesehen. Doch von ihrem Strahlen war nichts mehr übrig, nicht das kleinste bisschen.

Der Fahrstuhl hielt und die Gittertür öffnete sich auf einen düsteren Gang. Ich versuchte, als Erster auszusteigen, doch Pan drängte sich mit ihrem Koffer an mir vorbei. Blöd, wie ich war, zog ich sie zurück, wobei ich die ganze Fahrstuhlkabine zum Wackeln brachte.

»Jetzt hört endlich auf!«, schrie Mum. »Könnt ihr euch nicht mal zwei Minuten vertragen? Das hier ist unser Familienurlaub!«

Ihre Stimme überschlug sich. Sie war am Rande eines Nervenzusammenbruchs, das merkte selbst Pan und murmelte eine Entschuldigung – was selten genug vorkam. Ich entschuldigte mich ebenfalls und trat aus dem Fahrstuhl. Aber als ich nach meinem Koffer greifen wollte, blieb ich mit dem T-Shirt an der Gittertür hängen. Das Tablet rutschte heraus und fiel zu Boden.

Im selben Moment tauchte Dad oben an der Treppe auf, und dann standen wir alle vier einen Moment da und starrten auf das Tablet – das Tablet, das ich nicht gekauft haben konnte, weil ich kein Geld hatte. Das Tablet, das ich geklaut haben *musste*.

Unsere Gesichter spiegelten sich im Display.

»Äh ...«, murmelte ich schließlich. »Wie kommt das denn hierher?«

Noch in derselben Sekunde brach Mum weinend in Dads Armen zusammen. Dad führte sie in ihr gemeinsames Zimmer und schloss die Tür.

Und das war der letzte gemeinsame Moment mit unseren Eltern für eine gefühlt sehr, sehr lange Zeit.



Von den darauffolgenden Stunden habe ich eigentlich nur die Klimaanlage in Erinnerung. Sie stand in der Zimmerecke und rumpelte und stöhnte, obwohl sie nichts, aber auch gar nichts tat, um die Luft zu kühlen.

Irgendwann sprang ich entnervt auf und versetzte ihr einen Tritt, woraufhin das Ding kurz zu qualmen anfang. Hustend ließ ich mich wieder auf mein Bett fallen.

Pan hatte, seit wir alleine waren, noch kein Wort gesprochen. Sie lag einfach auf ihrem Bett und starrte die Flecken an der Decke an, als wären es Wolkenbilder oder so. Ein Fleck war nahezu dreieckig, und ich fragte mich, ob das wohl das Pyramidenähnlichste war, das wir in unserem Urlaub zu sehen bekommen würden.

Wie ein Zombie nagte mein schlechtes Gewissen an mir. Ich musste die ganze Zeit an Mum und Dad denken und daran, wie ihnen der Anblick des Tablets den Boden unter den Füßen weggezogen hatte. Dabei hatte es gerade angefangen, ein bisschen besser zu laufen. So entspannt wie hier in Ägypten hatte ich Mum jedenfalls noch nie erlebt. Bis Pan diesen blöden Streit angezettelt hatte ...

Nein, stimmt nicht, es war nicht Pans Schuld.

Nach dem Ameisenfarm-Vorfall hatte ich hoch und heilig versprochen, mich zu ändern. Und jetzt, auf meinem Bett liegend, schwor ich mir, dass ich mir noch mehr Mühe geben würde. Ich würde alles daransetzen, damit das hier ein unbeschwerter Familienurlaub würde. Kein blödes Zeug mehr quatschen, die Hände hübsch in den Hosentaschen lassen, den Blick gesenkt halten.

Auch wegen Pan hatte ich ein schlechtes Gewissen. Ich hätte ihr nicht unter die Nase reiben sollen, dass ihre Mitschüler sie ständig ärgerten – das spukte ihr wahrscheinlich eh schon oft genug durch den Kopf. Ich wusste doch, dass sie sich wegen ihrer Intelligenz wie ein Freak vorkam, warum musste ich da noch extra drauf rumhacken? Ja, ihr gegenüber hatte ich auch einiges wiedergutzumachen.

Ich drehte mich auf die Seite und versuchte, ein Gespräch in Gang zu bringen.

»Willst du ›Ich sehe was, was du nicht siehst‹ spielen?«

»Halt die Klappe, Jake.«

Hm. Einen Fernseher gab es auch nicht. Nichts, was man hätte tun können.

Wir schwiegen, bis Pans Magen irgendwann laut knurrte.

»Ich verhungere gleich«, sagte sie.

Ich hatte im Flugzeug gegessen, deshalb hatte ich keinen Hunger. Aber es stimmte, wir hockten schon eine ganze Weile in diesem Zimmer. Es war fast zehn.

»Mum und Dad sind bestimmt eingeschlafen«, vermutete ich.

»Dann lass sie uns wecken.«

Der Flur war sicher nicht länger als zehn Meter, doch es fühlte sich an wie zehn Kilometer. Aber es half ja nichts. Irgendwann musste ich mich bei Mum und Dad entschuldigen und ihnen hoch und heilig versprechen, mich von jeglichem Ärger fernzuhalten. Und es dann, verdammt noch mal, auch tun.

»Mum?« Pan klopfte an die Tür. »Dad? Zeit zum Abendessen.«

Sie presste ihr Ohr gegen das Holz und klopfte noch einmal, kräftiger. »Falls ihr immer noch sauer auf Jake seid, können wir auch zu dritt gehen.«

Wir warteten eine Weile. Sie schienen nicht da zu sein.

Also kehrten wir in unser Zimmer zurück und prüften unsere Essensvorräte: zwei eingeschweißte Flugzeugkekse und eine Tube Zahnpasta.

Pan stopfte sich die Kekse in den Mund. »Du kannst die Zahnpasta haben«, sagte sie und warf sich auf ihr Bett.

Schweiß. Das Wort fasst die Nacht wohl am besten zusammen. Und dann noch: trockener Mund, ausgedorrter Hals, Mückenalarm, Muskelkrämpfe, Schlaflosigkeit.

Pan wälzte sich in ihrem Bett herum und meckerte über die Hitze, ihren Durst und den Hunger. Ich schlug nach den Mücken, die mir um die Ohren sirrten, und klatschte sie mit meinem Turnschuh an der Wand tot. Von draußen drang ein wüstes Konzert aus Gehupe und Bremsengequietsche ins Zimmer. Irgendwann – ich musste wohl doch eingnickt sein – schreckte mich eine jaulende Stimme vom Minarett der gegenüberliegenden Moschee hoch. Die Gläubigen wurden zum Gebet gerufen.

Erbost riss Pan das Fenster auf und herrschte die Stimme an, endlich ruhig zu sein – nur dass Pan drastischere Worte gebrauchte. Dann stürmte sie in den Flur und hämmerte gegen die Tür unserer Eltern.

Als sie wiederkam, sagte sie: »Frühstück. Sie werden im Frühstücksraum sitzen.«

Nur dass sie das nicht taten. Der Frühstücksraum war leer.

Auf einem Tisch war ein Büfett aufgebaut mit Massen von Toast, Marmelade und Butter – jeweils pyramidenförmig aufgestapelt – und Kannen mit Kaffee und etwas, das nach Orangensaft aussah, aber nicht so roch.

Das Büfett war völlig unberührt.

Wir schlangen Marmeladenbrote hinunter, Pan schlürfte Kaffee und ich probierte das orangensaftähnliche Zeug, spuckte es aber sofort wieder zurück ins Glas.

»Neun Uhr«, stellte Pan fest. »Wo zum Teufel stecken sie?«

Sie klang besorgt, was ich nachvollziehen konnte. Langsam konnte man sich wirklich etwas wundern.

Der Hotelmanager räumte unsere Teller ab. Er hatte tiefdunkle Tränensäcke, als hätte er die ganze Nacht Schläge aufs Auge bekommen, und schwankte gefährlich hin und her. Es hätte mich nicht gewundert, wenn er schnarchend auf unseren Tisch gekracht wäre.

Pan streckte ihren Arm aus und stützte ihn. »Wissen Sie zufällig, ob unsere Eltern rausgegangen sind?«

Seine Augen rollten wirr hin und her, aber dann riss er sich zusammen und schüttelte den Kopf.

»Vielleicht haben Sie's nicht mitbekommen, weil Sie geschlafen haben?«, fragte ich.

Das weckte ihn endgültig auf. Sein Gesicht nahm die Farbe von Roter Bete an.

»Schlafen?«, brüllte er. »Ich nichts schlafen. Für fünfzehn Jahre nichts schlafen. Immer am Empfang sitzen, Tag und Nacht. Ich nichts schlafen. Nie!«

Erschrocken von diesem Ausbruch rückte Pan mit ihrem Stuhl zurück. Ich selbst blieb cool. Ich war schon zu oft angebrüllt worden, um noch zusammenzuzucken.

»Wir haben unsere Eltern seit gestern Abend nicht mehr gesehen«, erklärte ich. »Könnten Sie uns bitte ihr Zimmer aufschließen, damit wir mal nachsehen können?«

Der Manager willigte ein und wir folgten ihm nach oben.

Das Zimmer war wie unseres, nur dass die Betten ordentlich gemacht waren und die Fenster auf einen müllübersäten Hof statt auf die Straße hinausgingen. Die Koffer meiner Eltern waren verschwunden. Ebenso ihre Jacken. Nicht mal ihre Zahnbürsten lagen im Bad. Der einzige Hinweis darauf, dass sie sich in dem Zimmer aufgehalten hatten, war Mums Reiseführer. Der lag auf einem der Betten, eingewickelt in die Plastiktüte mit dem albernen Pharaonenlogo.

»Okay ...«, sagte Pan. »Vielleicht haben sie sich ja ein besseres Hotel gesucht und uns hier schmoren lassen ... zur Strafe.«

Aber sie klang nicht wirklich überzeugt. Und selbst wenn es so wäre, hätten Mum und Dad doch inzwischen bestimmt mal vorbeigeschaut. Außerdem schienen die beiden den Laden hier echt zu mögen. Warum auch immer.

In meinem Magen bildete sich ein Klumpen. Nein, hier stimmte etwas nicht, definitiv nicht.

Der Hotelmanager beobachtete uns vom Flur aus. »Eure Mutter und Vater wütend«, sagte er. »Ich habe gehört lautes Geschrei.«

Mit den Händen zeigte er den Lautstärkepegel an.

»Wir hatten Streit«, erklärte ich.

»Viel Streit«, sagte er und vergrößerte den Abstand seiner Hände. »Und jetzt nichts mehr da.«

»Die würden doch niemals einfach so gehen«, blaffte Pan.

Noch einmal sah ich mich in dem Zimmer um, versuchte, mir einen Reim auf all das zu machen. »Vielleicht sind sie entführt worden?«

»Wieso sollte irgendjemand Mum und Dad entführen?«, fragte Pan. »Die zwei langweiligsten Menschen auf dem Planeten?«

»Also bitte, was ist wahrscheinlicher: dass sie entführt wurden oder dass sie uns einfach sitzen gelassen haben?«

Darüber musste Pan offenbar erst mal nachdenken. In ihren Augen sah ich Unsicherheit und Angst. Tief in ihrem Inneren gab sie dem Hoteldirektor recht, das spürte ich. Auch sie glaubte, dass Mum und Dad uns sitzen gelassen hatten.

Aber ich weigerte mich, das zu glauben. Nein, wir mussten einfach nur gründlicher suchen.

Ich schnappte mir die Tüte mit dem Reiseführer. »Das ist sicher nur ein blöder Scherz, mit dem sie uns eine Lektion erteilen wollen«, sagte ich, um einen selbstsicheren Ton bemüht. »Komm, wir fahren zu der Uni, wo sie ihre Vorlesung halten sollen. Da müssen sie jetzt sein.«